



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Aus dem Leben der Schulfarm Insel Scharfenberg**

**Blume, Wilhelm**

**Berlin, 1928**

Entwicklungsetappen

**urn:nbn:de:hbz:466:1-12478**

# ENTWICKLUNGSETAPPEN

AUSGEWÄHLT UND DARGESTELLT AN DER HAND DER  
CHRONIKBÄNDE.

## 1. Zensuren?

IM September 1922 vor dem ersten Zeugnistermin schaffte ein von den Eltern bestätigter Beschluß der Lehrer und Schüler gegen eine Stimme die Zensuren ab, »nicht aus Schwäche, sondern aus dem Gefühl der Sicherheit, begründet in dem engen Zusammensein von Eltern, Lehrern, Schülern und in dem Arbeiten um der Sache und nicht um der Nummer willen.«

Was uns Lehrern zunächst eine selbstverständliche Aeüßerlichkeit hatte scheinen wollen, erwies sich jedesmal nach dem Zutreten einer neuen aus den Schulen zu uns herauskommenden Generation als sehr bedeutungsvoll, sowohl für die Entfaltung des Verhältnisses zwischen Lehrern und Schülern, als auch für deren Gesinnungsbildung.

Als wir einmal im Kulturunterricht bei Behandlung der geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts Louis Blancs Organisation der Arbeit lasen, diese große Anklage gegen die »Konkurrenz, die alle Quellen der Ehrlichkeit, der gegenseitigen Hingabe, der Poesie austrocknet«, ist uns nach Jahren erst recht klar geworden, daß die Zensuren in unserem Lebenszuschnitt, wie er nun einmal geworden ist, ganz undenkbar sein würden.

## 2. Die Novemberpunkte.

Nicht aus theoretischen Erwägungen, von ganz konkreten Fällen aus, deren Beilegung von innerer Erregung stark durchzittert gewesen war, bekannten sich Schüler, Lehrer und Eltern nach dreimaliger Aussprache gegen eine Lehrer- und eine Schülerstimme im November 1922 zu folgenden Grundsätzen:

1. Pflege, unter keinen Umständen Verminderung der körperlichen Arbeit zum Besten des Ganzen.
2. Beibehalten der Einfachheit, nicht als eines Notbehelfs, sondern aus Prinzip; die Erziehung soll Freude am Schlichten einimpfen.
3. Gesunde Abhärtung in Nahrung, Kleidung, Aufenthalt im Freien, Bestehen von Gefahren — »wo nicht Jünglinge gewagt werden, können nicht Männer werden!« Scharfenberg will ein hartes Geschlecht erziehen.
4. Offene Aussprache untereinander, in allgemeinwichtigen Angelegenheiten am besten öffentlich vor allen, nur kein Geflüster in kleinerem Kreis, kein Absondern der Unzufriedenen — kein überkritisches Schwatzen, aber unbedingte Ehrlichkeit der freien Meinungsäußerung.
5. Freiwilligkeit das Prinzip für alle wissenschaftliche Arbeit — Fortfahren in der Erziehung dazu, auch wenn einzelne Fälle (Nichtabliefern terminfreier Aufsätze) die volle Reife dafür noch vermissen lassen.

Zwei Jahre später, als sich zum ersten Male Anzeichen von Pennälertum bemerkbar gemacht hatten, wurde diese Plattform einstimmig bestätigt und von Elternseite aus dem besonderen Anlaß heraus dahin interpretiert, daß »die Ablehnung aller sogenannten Vergnügungen und Kulturgenüsse, die modgemäßig zum Leben der Jugendlichen gehörten, bewußt als Lebensform zu betonen sei.«

### 3. Errettung aus Winternot.

Man hatte uns bereits in Berlin tot gesagt. Die Reformer müßten, weil sie nichts mehr zu essen hätten, in die verhaßten Mauern zurückkehren. Daß wir hungerten, war nicht zu leugnen. Da sandte uns *ein holländisches Hilfskomitee*, dessen Mitglieder bei uns hospitiert hatten, einen Waggon Kartoffeln, Roggen und Bohnen frachtfrei bis Tegel. Nach solcher Ermutigung bissen Lehrer und Schüler die Zähne zusammen. Unter Dransetzung des Letzten, was wir äußerlich und innerlich noch herzugeben vermochten, führten wir den Stuckenschen Gawan, dies Mysterium von der Tod und Sünde überwindenden Liebe, zu Weihnachten in unserem »Schlößchen« auf; die Gäste, darunter Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden sowie der Wohlfahrtspflege, der Quäker vor allem, glaubten seitdem an uns! »Gesang soll erschallen. Nachdem wir gebetet zusammen vor Göttin und Gott, soll strahlen in Jul-Blocksflammen Schloß Camelot. Unser Herz schmolz, während auf Weihern das Wasser gefror. Drum laßt uns Christnacht feiern, wie nie zuvor.«

### 4. Am Scheidewege.

Sollte man Ostern 1923 bei der Hinzunahme eines zweiten Schülerjahrgangs Söhne reicherer Eltern wählen, um der finanziellen Schwierigkeiten leichter Herr zu werden? — »Beiseit mit der Geburt, ich frage, wer du bist!« — 20 Schüler aus den obersten Klassen Berliner Gemeindeschulen zogen neu ein — *ein »Aufbaujahrgang«*, der nun mit den »höheren Schülern« vom ersten Jahr unter einem Dache lebte. \*)

Zum gleichen Termin stand nach nervenangreifender Kündigung des Pächters, wobei der damalige Obermagistratsschulrat Nydahl unserer Sache ein energischer Schildhalter gewesen war, der Schule das ganze Inselareal zur Verfügung. Ein ausländischer Fabrikant bot eine große Stiftung an, die Landwirtschaft, zu deren Betrieb außer einigen Gartengeräten nahezu alles fehlte, auf die Beine zu stellen; jährlich so und so viel! Aber wir hätten unserer Freiheit drangeben müssen — die Hauswirtschaft in fremder Regie, Freistellen vom Gönner besetzt... *Der Mammon versuchte uns*. Der junge Landwirt, ein ehemaliger Schüler, der nach Aufgabe seiner Stellung uns als Fachmann helfen wollte, rief am anderen Ufer: »Hol über!« Wir blieben fest und lehnten ab. Ein deutscher Großindustrieller, unser Nachbar im Tegeler See, half auf unsere Bitte, zwar in viel kleinerem Umfang und nur einmalig, aber auf vornehmere Art, und es genügte — wir aßen im nächsten Winter eigene Kartoffeln, tranken eigene Milch, waren *eine Schulfarm* geworden.

#### Einlage:

#### ENTWICKLUNG UND BEDEUTUNG UNSERER LANDWIRTSCHAFT AUF GRUND DER AUFZEICHNUNGEN IN DEN WIRTSCHAFTSBÜCHERN.

##### A. Viehbestand:

a) Ostern 1922: 2 Ziegen, 2 Kaninchen, 3 Hühner. Viehkauf in Inflationszeit ausgeschlossen. Ziegen vermehren sich auf 10.

»Vom 3. Mai bis 3. September nimmt die Scharfenbergschule 3 Schafe des Herrn Bäckermeisters W. zum Weidegang in Pension; als Gegenleistung behält sie das jüngste der 3 Milchschafe als Eigentum zurück.«

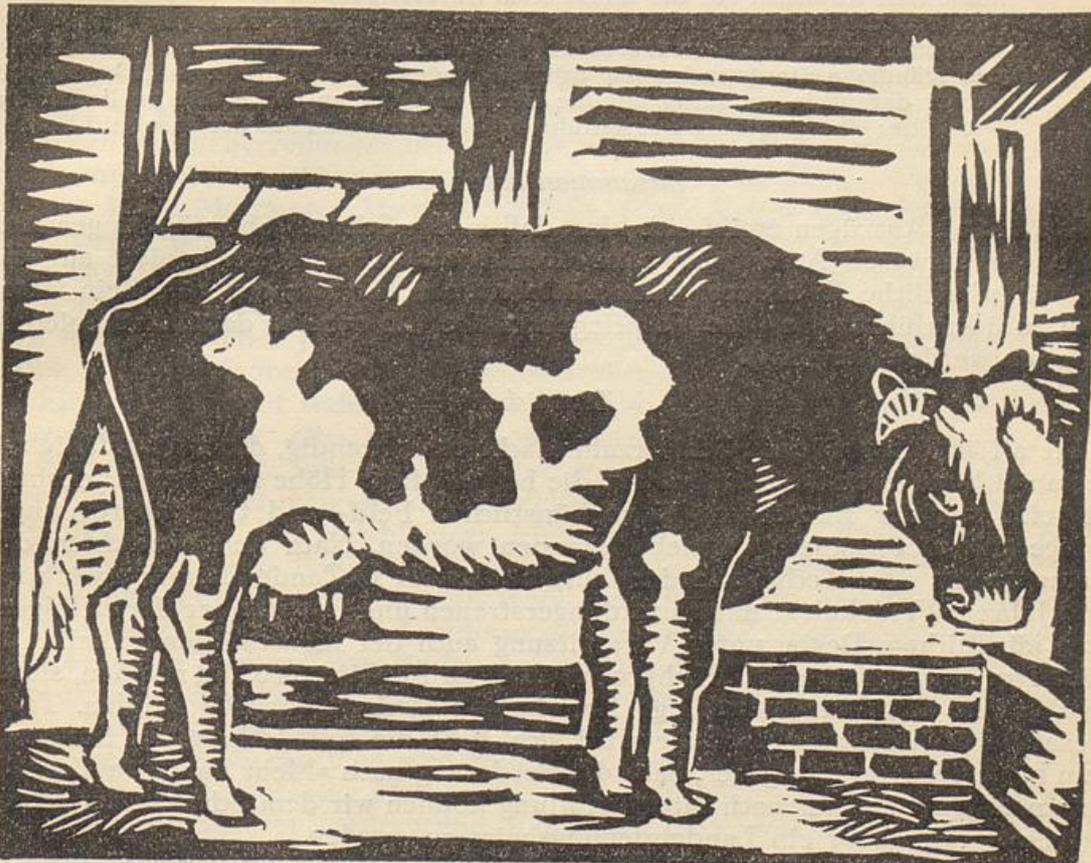
»Am 4. Juli 1923 werden wir 6 Posthaltereiopferde nach dort schicken; bei Ge-

\*) Und so ist es seitdem geblieben. Man wechselte ab oder nahm auch in sich aus beiden Schichten gemischte Jahrgänge auf. Von den augenblicklich hier lebenden 83 Schülern sind 37 aus höheren Schulen, 46 aus Volksschulen.

währung freien Weideganges werden Kosten dafür nicht berechnet. Postfuhr-  
amt Berlin.«

Firma Borsig Tegel schenkt der Schule 1 Milchkuh nebst Kalb. Ein zweites  
Kalb gekauft vom Erlös der Kirschenernte. — März 1924 eine zweite Milchkuh  
angeschafft aus Beihilfsmitteln des Preußischen Ministeriums für Kunst, Wissen-  
schaft und Volksbildung. — Frühjahr 1926: Die beiden Kühe eigener Aufzucht  
kalben; darum Abschaffung des Kleinviehs. — Weihnachten 1926: Zentrifuge  
und Buttermaschine. — Seit 1. August 1927 regelmäßige Milchkontrolle mit  
Fettuntersuchung eingeführt. — Heutiger Rindviehbestand: 5 Milchkuhe, 2 Stär-  
ken, 2 Kälber.

Milchertrag ab 1. August 1927 bis 1. August 1928: 15803 kg Milch mit  
524,33 kg Fett.



*In unserem Kuhstall.*

*Linolschnitt von Helmut Fl., 1928.*

b) *An Schweinen:* Frühjahr 1923: 2 Ferkel mit Unterstützung der Elternschaft  
auf dem Magerviehhof erstanden. Winter 1924 erstes Schlachtest. Infolge der  
dadurch herbeigeführten Ersparnisse wird die Anschaffung von Zuchtferkeln  
möglich (1 Eber, 3 Sauferkel). — März 1926: Erster Ferkelwurf; seitdem regel-  
mäßige Schlachtungen, auch Verkauf überzähliger Tiere. Angabe bei der letzten  
Viehzählung: 30 Stück.

c) Ueber *Geflügelhaltung* berichten, da sie ganz in die Schülerselbstverwal-  
tung übergegangen ist, an anderer Stelle die Hühnerwärter.

#### *B. Feldwirtschaft:*

15 Morgen Ackerland, wovon 3 Morgen gartenmäßig bewirtschaftet werden,  
die übrigen zu je einem Hektar in Sommerung (Hafer, Futtergemenge), Win-  
terung (Roggen), Hackfrucht (Kartoffeln, Rüben, Mais) wechseln. 4 Morgen Mäh-  
wiese; 20 Morgen Weide und Hütung.

### C. Kassen:

Eine der Wochenrechnungen aus dem September 1922 lautete: 20 Liter Ziegenmilch, 53 Liter Kuhmilch,  $3\frac{1}{2}$  Zentner Kartoffeln, 1 Zentner Wirsingkohl,  $1\frac{1}{2}$  Zentner Kohlrabi, 40 Pfd. Mohrrüben . . . von der Verpflegungskasse an die Landwirtschaftskasse zu bezahlen zu drei Viertel des Marktpreises. Aber unterm 3. November heißt es in dem Wirtschaftsbuch: Infolge der katastrophalen Geldentwertung sieht sich die Landwirtschaftskasse veranlaßt, die Produkte der Küche unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. — Wiedereinführung des alten Zahlungsmodus nach Befestigung der Währung. — Jahresabschluß 1924-25: Einnahmen: 2735,67 M. Ausgaben: 1832,83 M. Ueberschuß der Landwirtschaftskasse: 984,67 M. Bei Jahresabschluß 1925-26 sieht sich aber die Landwirtschaftskasse »mit Rücksicht auf die finanziellen Schwierigkeiten der Verpflegungskasse genötigt, die Rechnungsbeträge der letzten 8 Monate zu stunden«. Am 1. Mai 1926 bittet dann der Elternausschuß die Landwirtschaftskasse um Annullierung des ständig weitergewachsenen Schuldbetrages; die Landwirtschaftskasse verzichtet daraufhin endgültig auf die Bezahlung der an die Küche zu liefernden Produkte; eine getrennte Kassenführung besteht fortan auf der Insel nicht mehr.

### Zusammenfassung:

Aus diesen Auszügen ergibt sich klar, daß es der Schule nicht möglich gewesen wäre, die schweren Anfangsjahre zu überdauern, wenn sie sich nicht auf die landwirtschaftliche Eigenproduktion hätte stützen können; auf sie allein ist es auch zurückzuführen, daß die Verpflegungssätze der Schüler dauernd so niedrig gehalten werden können\*).

### Ausblick:

Die alljährlich steigende Schülerzahl macht es notwendig, die Ertragsfähigkeit des an sich mageren Sandbodens auf die bestmögliche Höhe zu bringen; deshalb ist jetzt mit der Einrichtung einer künstlichen Feld- und Gartenberegnungsanlage mit motorischem Antrieb begonnen worden. Nach dem Gutachten des Herausgebers der »Technik in der Landwirtschaft« E. Zander könnten wir nach drei Jahren Weidekultur mit Kunstdüngerstreuen und unmittelbar darauffolgendem künstlichem Regen unter Verspritzung auch der menschlichen Fäkalien in wässriger Lösung mit einer Milchproduktion von 100 Liter pro Tag rechnen, sicher eine schöne Ernährungsgrundlage für eine Belegschaft von 100 Köpfen. Trotz dieser Intensivierungsmaßnahme wird sich, geht die Entwicklung der Schule in dem bisherigen Tempo weiter, bald die Forderung nach »Mehr Land!« außerhalb der Insel erheben. Nur nach ihrer Erfüllung können wir dem Schicksal entgehen, aus einer Schulfarm ein Landerziehungsheim zu werden.

*Paul Glasenapp, akademischer Landwirt,  
für den Farmbetrieb verantwortlich seit Ostern 1923.*

### 5. Die Abituriumsfrage.

(Der neue Wochenplan; Halbjahrsarbeiten; eine »Preußische Versuchsschule«).

Seltsame, von vielen hier bestätigte Erfahrung, wie schnell auf der »einsamen« Insel die Zeit verfliegt, viel schneller als im doch viel unruhigeren Betrieb einer großen Stadtschule. So kam es uns fast überraschend, daß die anderthalb Jahre schon zu Ende gehen sollten, nach deren Ablauf die ersten Primaner, zu Anfang

\*) Diese für alle ähnlichen Versuche wichtige Tatsache wird seit längerem schon auch von den anfangs skeptisch denkenden kaufmännischen Mitgliedern der Elterngemeinde zugegeben.

so begeistert wie unbekümmert mitausgewandert, daheim geblieben ihre »Reifeprüfung« hätten ablegen müssen. — Wir durften uns damals sagen, daß in dem ersten Scharfenberger Winter, trotzdem in dem *einen* geheizten Saal gegessen, unterrichtet und bei Petroleumlampen gemeinsam gearbeitet werden mußte, wissenschaftlich tüchtig geschafft worden war, — (mehr vielleicht als später in den räumlich und hygienisch ungleich günstigeren Verhältnissen). Das Niveau der kleinen Oberstufe im Unterricht war gut. An den Abenden gab es nach der Lektüre von Strindbergs Gespenstersonate, die der Deutschkurs besorgt hatte, oder nach dem Vortrag eines Naturkurlers über Häckels Monismus anregende Debatten. Björnsons »Ueber unsere Kraft« tat erschütternde Wirkung; man freute sich an Stephan Zweigs sprachschöner Jeremiasdichtung. »Man konnte sich damals im Unterricht über die Prädestination, nachts im Bett über das Dasein Gottes, beim Holzhauen über den Wert der modernen Arbeiterdichtung sehr energisch herumschlagen, verstand aber bei diesem vielen Diskutieren auch, daß es Punkte gibt, vor denen die Ueberredungskunst versagt, und ahnte etwas von der naturgeforderten, unbeweisbaren Grundeinstellung eines jeden Menschen.« Wundern würde sich der junge Marburger Theologe, der in diesen Zeilen seine Scharfenberger Primanerzeit beschrieben hat, über unsere heutige viel unproblematischere unbefangene Jugendlichkeit! Damals aber herrschte tatsächlich ein solcher furor philosophicus und pädagogicus. Ein Abituriumskandidat legte in mehreren Heften seine Ansichten »über Jugendleben und Jugenderziehung« in Form einer Utopie nieder, wie Scharfenberg in 10 Jahren aussehen mußte, mit genauen Bauplänen der Einzelhäuser, mit technischen Zeichnungen für eine Motorfähre, mit Lehrplanvorschlägen für eine auch zum Abiturium führende spezifisch landwirtschaftliche Abteilung. Sein Mitexaminand war der Vorsitzende einer »pädagogischen Woche«, in der man sich durch Lektüre und Referate Abend für Abend mit Pestalozzi, Fichte, den einschlägigen Meisterkapiteln, mit Lietz' Persönlichkeit und Wyneckens Jugendkultur vertraut machte. Man traf sich zu förmlichen Stundenplankonferenzen, in denen man trotz Kurseinrichtung und Doppelstundenablösung über noch zu große Arbeitszersplitterung zu klagen hatte; man konnte damals auf den Tischen Zettel finden, auf denen sich dieser und jener verschiedene Umordnungsmöglichkeiten graphisch und ziffernmäßig klargemacht hatte; man folgte schließlich einer Anregung des Leiters und entschied sich für den *Wochenplan*; eine ganze Woche lang sind seitdem immer die Kulturfächer dran, in der nächsten in der Hauptsache Mathematik und Naturwissenschaften, in der dritten stehen die Sprachen im Vordergrund. Ein Lehrer oder zwei können nun acht Tage hintereinander in ganz aus der Sache sich ergebender Stundenanordnung mit der Oberstufe allein arbeiten. Ein großer Zeitgewinn fürs »Pensum« und eine ungeahnte Vertiefung sind Erfolge dieser Konzentration gewesen, die noch heute unbestritten bleiben. Diese zeitliche Kontinuität brachte andere methodische Möglichkeiten mit sich. Nach zwei Stunden Lehrgesprächs löste sich etwa die Mitarbeiter-schar in kleine Gruppen auf, die für sich die aus dem behandelten Stoff entsprungenen Teilaufgaben vornahmen: Quellenstellen, auch fremdsprachige, Bücherabschnitte, Zusammenfassungen, Szenen mit verteilten Rollen, Tafelübersichten mit verschiedenen Kreiden, Statistiken, Zeichnungen, Modelle; der Lehrer bleibt für Ratsuchende zur Verfügung. Nach angemessener Zeit, es kann bei weiter gezogenem Radius auch am Nachmittag oder erst am nächsten Morgen sein, treffen sich wieder alle; jeder legt sein Ergebnis vor oder die Gruppen berichten über ihre Ausbeute; oder man fährt im Unterricht fort, in dem dann der einzelne an passender Stelle als »Spezialist« eingreift oder die Gruppen nach

selbst aufgestelltem Programm abwechselnd die Führung übernehmen... Von solchen und ähnlichen Neuerungen erzählte die »Denkschrift«, die in den Sommerferien von den Lehrern und den interessiertesten Oberstüflern verfaßt wurde. Riesige Tableaus, auf denen die Kern- und Kursstunden, Verbindliches und Fakultatives, die Kombinationsmöglichkeiten durch verschieden gefärbte und variierte Karos graphisch dargestellt waren, veranschaulichten die Besonderheiten unserer Oberstufengestaltung im Vergleich mit der, die Vilmar im Grunewaldgymnasium und Bolle in Karlshorst durchgesetzt hatten. Jeder Kurs erstattete einen Rechenschaftsbericht, und sein Leiter entwickelte jedes Mal die weiteren Aussichten. *Halbjahrsarbeiten* der Schüler über selbst gesetzte Themata aus ihren Lieblingsgebieten, wie z. B. über die beste Möglichkeit, elektrisches Licht nach Scharfenberg zu bekommen (mit Messungen, Lotungen, Kostenanschlägen) oder Der moderne Flußhafen — seine Lage und sein Bau, oder Bausteine zum Verständnis des geologischen Aufbaus der Insel Scharfenberg, oder das Wasser als wichtiger Faktor im Leben der Erde (mit Inselbeobachtungen), oder der Bau der Geschlechtsorgane nach Sezierungen an Tieren (mit Zeichnungen), oder bäuerliche Zustände in Westfalen nach den Schriften von Justus Moeser, oder über den Ursprung der Sprache nach der Lektüre von Hamann — wurden beigelegt. Zum Schluß bat man, das Abiturium unter Vorsitz eines staatlichen Kommissars an der Schule selbst ablegen zu dürfen.

Wir kannten alle Hermann Lietz' Schilderung, wie er nachts auf der Landstraße die Rückkehr seiner Prüflinge aus einer fremden Stadt voll Spannung erwartet hat; auch der Berliner Geheimrat wollte unsere Abiturienten der Stadtschule überweisen, die sie freiwillig und unter einem gewissen inneren Protest verlassen hatten! Einen Tag nach diesem Entscheid tagten die Führer der Wandervogelbünde auf einer Landzunge der Insel. Nach der hier vollzogenen Vereinigung von Altwandervogel, Wehrbund und Jugendbund wollte man Näheres über die Schule hören; sie planten Ähnliches auf irgendeiner Burg. Die Resignation der Scharfenberger an diesem Abend war groß. Man warnte die Gäste, erst gar nicht anzufangen; es ging hier nicht um die paar Abiturienten, sondern um die Existenz der Schule! Denn ist es nicht sinnlos, jahrelang dem Ideal einer möglichst freien Entfaltung des Unterrichts zuzustreben und zum Schluß, wenn das Ganze sich in Selbständigkeit krönen müßte, für eine Zufallsprüfung zu drillen? — Einer der Bundesführer, Gründer der märkischen Spiel- und Singgemeinde, erzählte dem *Staatssekretär Becker* von dieser lähmenden Enttäuschung. Der Staatssekretär läßt sich die Denkschrift vorlegen und hospitiert mit einigen Ministerialräten in Scharfenberg. Im Kulturunterricht steht gerade Japan im Mittelpunkt. Man wiederholt die Beziehungen von Orient zu Okzident, deklamiert aus Goethes Westöstlichem Diwan, stellt an der Tafel Stöße und Gegenstöße 622 bis 1868 dar, dem Eintrittsjahr Japans in die moderne Geschichte; es folgen Schülervorträge über Japan als Land; man liest Proben aus dem Teebuch von Okakura Kautso; der Zeichenlehrer greift ein, läßt die Schüler nach Abbildungen und Kunstgegenständen das Charakteristische der japanischen Kunst herausfinden... und so geht es weiter — in allen Fächern fünf Stunden lang. Man blieb den ganzen Tag; man machte alles mit. Fünf Tage später wird ein Erlaß vom Minister ausgefertigt, in dem die Inselschule als »*pädagogisch wertvolle Versuchsschule*« bezeichnet wird; »in Würdigung der dort vorliegenden besonderen Verhältnisse will ich deshalb ausnahmsweise zulassen, daß die dort vorgebildeten Abiturienten vor einer besonderen Kommission die Reifeprüfung ablegen. Zum staatlichen Kommissar habe ich den Referenten in meinem Ministerium Herrn

Ministerialrat Prof. Dr. Metzner bestellt, der sich unmittelbar mit Herrn Blume in Verbindung setzen wird. Alle weiteren Entscheidungen bezüglich der Insel Scharfenberg bei Tegel behalte ich mir vor.«

#### Anhang:

##### *Randbemerkungen des Leiters nach dem 6. Scharfenberger Abiturium.*

Die Tendenzen der seit Ostern 1928 für ganz Preußen neu eingeführten Prüfungsbestimmungen, die Ministerialrat Prof. Dr. Metzner herausgegeben hat, begegnen sich in vielem mit dem, was bei uns im Unterricht von vornherein gepflegt wurde und bei den Examina die Jahre hindurch schon im Schwange war.

Von Anfang an haben sich unsere Abiturienten unter vier Aufsatzthemen aussuchen dürfen; die Deutschkursler gaben, wenn sie wollten, eine sprach- oder kulturgeschichtliche Zusatzarbeit ab. Alle Kursler haben im Mündlichen Gelegenheit gehabt zu zeigen, was sie auf ihrem »Neigungsgebiet« Besonderes leisteten; man hat diesen sezieren, jenen experimentieren, andere an der meteorologischen Station praktisch und theoretisch arbeiten, einen Musikbegabten eigene Kompositionen vorspielen und singen lassen. Die Wahl des Neigungskurses bestimmt, ohne daß man sich dessen zunächst bewußt wird, im wesentlichen auch den Typus des Abituriums: Der Deutschkursler fährt am besten, wenn er sich nach der Form der Deutschen Oberschule geprüft zu werden wünscht; der Naturkursler wird sich in der Liste als Oberrealschüler eintragen, ebenso der Mathematiker; einer zwar, der als Sprachen die antiken getrieben hatte, erhielt das Zeugnis des Gymnasiums, aber mit dem Zusatz, daß seine mathematischen Leistungen den Anforderungen einer Realanstalt entsprochen hätten, wodurch die nicht guten sprachlichen Ergebnisse nunmehr ausgeglichen erscheinen, wie er sich denn auch dem Studium auf der Technischen Hochschule gewidmet hat. Daß man unser Konzentrationsprinzip auch im Abitur zur Geltung bringen kann, zeigt der Schlußsatz einer Deutschkurslermeldung: »Da ich mir mit meinem Gespann eine kurze Strecke der geschichtlichen Entwicklung genauer erfahren, ihren Inhalt in verbindender Ordnung mitzunehmen mich bemüht habe, möchte ich geschichtlich über die Zeit von 1600 bis 1800 in besonderer Hinsicht auf die Entwicklung der Staatstheorien sprechen, sodann Lessing als Vollender des Alten und Beginner des Neuen in dieser Epoche zum Spezialthema nehmen, im Anschluß an seine Hamburgische Dramaturgie aus Shakespeare übersetzen, bei Fragen nach ihrer Weltanschauung die Meditationen Descartes', Leibniz' Philosophie und Spinozas Ethik streifen; an einem Abschnitt daraus zeigen, wie weit ich einen lateinischen Text verstehen kann, zur Abrundung des Zeitabschnitts die ethische Form in den Bildern von Rubens und Rembrandts gegenüberstellen, von dem letzten aus, der selbst das Kolleg des Physikers Huyghens besucht hat, einen Blick auf die Wandlung der Lichttheorien tun.« Freilich ganz so geschlossen ist die Prüfung dann nicht geworden; das verhindert leider oft die allzu große Sorge des Kommissars, der Nummern wegen die Fächer zu isolieren, während die Gabe zu zusammenhängender Rede, die durch das Gemeinschaftsleben stärker ausgebildet zu werden pflegt, in breiterem Sichaussprechenlassen zu ihrem Rechte kommt. Die schon seit 1922 hier üblichen Halbjahrsarbeiten hatten genau denselben Zweck wie die jetzt überall zulässigen Jahresarbeiten, einzuführen in die elementarsten Grundsätze wissenschaftlichen Forschens, die Freuden einer größeren Aufgabe schmecken zu lassen, aber auch die Leiden, die es kostet, wenn es heißt, die gerade bei tieferem Eindringen sich sicher einstellenden Schwierigkeiten und Sandstrecken zu über-

winden. Wir haben die Semesterarbeiten beibehalten, weil die Jugendlichen, ein ganzes Jahr dasselbe, wenn auch selbst gewählte Thema auszutragen, meist noch nicht konsequent genug sind; auch weckt der Untertitel gar zu hohe Erwartungen, die nicht erfüllt werden können. Nach dem ersten Abiturium 1923 sind bei uns u. a. gewählt und eingereicht worden:

Nach einer Rheinfahrt: Die Moselschlinge bei Zell, Bau eines Reliefs mit methodischem und wissenschaftlichem Begleittext.

Von einem unserer politischen Zeitungsberichterstatter: Das Wesen der Kartelle und Trusts auf Grund selbst gesammelten Zeitungsmaterials aus der Frankfurter und der Deutschen Allgemeinen Zeitung 1925/26.

Oder von einem anderen: Das große und kleine Britannien, Betrachtungen zum Status der Dominions.

Ein anderer Abiturient wählte: Die chinesische Revolution, auf Grund der Zeitungsmeldungen und der neusten Chinabücher geopolitisch betrachtet.

Ein geographisch interessierter Mathematikursler widmete sich »der Vermessung der Insel Scharfenberg« (siehe den Anhang dieses Heftes).

Ein Naturkursler stellte dar »den dendrologischen Wert der Insel Scharfenberg. 1. Teil: Koniferen. 2. Teil: Laubbäume. 3. Teil: Sträucher«, während ein anderer Biologe sich »die Ernährung auf der Insel Scharfenberg« zum Thema nahm, wobei er nach Wägungen und Messungen der Kameraden und den verarbeiteten Lebensmittel sich auf ein weitschichtiges statistisches Material stützte und die neusten Vitamintheorien anzuwenden versuchte.

Das Abiturium darf nie Selbstzweck des Unterrichts werden, aber es muß als selbstverständliches Nebenprodukt mit abfallen. Daß Scharfenberg jedes Jahr darum einzukommen hat, es ihm also von Termin zu Termin auch verweigert werden kann, ist ein erfreuliches Menetekel für solche Eltern und Schüler, denen der Berechtigungsschein Erziehungsziel ist.

Das Vorhandensein der Prüfung liegt durchaus im Sinne unseres 3. Novemberpunktes.

## NOCH EIN SONDERKAPITEL VOM UNTERRICHT

DER KULTURUNTERRICHT — WIE ER EINEM STUDENTEN DER  
GESCHICHTE NACHTRÄGLICH ERSCHEINT.

NACH 3 Wochen spezieller Tätigkeit in den gewählten wissenschaftlichen und handwerklichen Neigungsfächern schließt die vierte, die Kulturwoche, alle Oberstufler in gemeinsamer Arbeit zusammen. Es ist meist Geschichtsunterricht, der aber in diesem umfassenden Stile erst möglich wird durch die Vereinigung der geschichtlichen Fächer: Geschichte, Deutsch, Philosophie, Religion, Kunstgeschichte, Geographie als »Kultur«. Der Rahmen ist also zeitlich und sachlich weit genug gespannt, um dem einzelnen Bewegungsfreiheit zu eigenem Wirken zu lassen, auf das es auch hier ankommt, wenn das gemeinsame Hauptthema, die Erfassung irgend einer geschichtlichen Epoche oder eines Längsschnitts durch deren mehrere erfüllt werden, ein Zeitalter oder ein Gesichtspunkt einer Betrachtungsart aus einer Fülle von einzelnen Zügen, aus mannigfachen Quellen und Darstellungen anschaulich werden soll.